

Zeit der Krise: Zeit der Wissenschaft!

Die vhw-Forschung – vor, während und nach der Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie hat über Nacht den Fokus vieler Wissenschaften verschoben. Virologen, Ethikerinnen und Historiker finden sich unvermittelt in der direkten Politikberatung wieder. Psychologinnen, Ökonomen und Sozialwissenschaftlerinnen gehen in den Behörden ein und aus, aber auch in den klassischen und sozialen Medien sind Forschende vieler Fachrichtungen zurzeit sehr präsent. Sie werden nicht selten dazu aufgefordert, schnelle und klare Aussagen zu oftmals ganz neuen Phänomenen zu machen – für gewissenhafte Akademiker ein unlösbares Dilemma. Auch im vhw-Forschungsbereich, der traditionell an vielen Schnittstellen zwischen fachlichen Disziplinen das Thema „Stadt“ wissenschaftlich durchwirkt und durchdenkt, stellt sich plötzlich vieles anders dar: Die ohnehin großen gesellschaftlichen Herausforderungen der letzten Jahre werden nun sichtbarer, teilweise noch verschärft und nebenbei tauchen ganz neue Probleme – aber auch Mut machende Entwicklungen – auf.

Forschung in vier Clustern

In den letzten Jahren hat das vhw-Forschungsteam an zentralen Zukunftsthemen unserer Stadtgesellschaften gearbeitet, die in vier Forschungs-

clustern konzentriert wurden. Die handlungsleitende Grundsatzfrage, wie wir Stadtentwicklung sozialer, nachhaltiger und partizipativer organisieren können und was wir dafür benötigen, ist zweifellos aktueller denn je. Im Cluster „Lokale Demokratie“ beschäftigen wir uns beispielsweise mit Fragen der Peripherisierung, des Rechtspopulismus, mit unterschiedlichsten Akteursgruppen (z. B. Welcome-Netzwerken, Kommunalpolitikerinnen, Sport-Akteuren, „Stadtmachern“) und deren Kooperations-, Kommunikations- und Handlungslogiken. Außerdem interessieren wir uns für Verfahren der möglichst inklusiven, deliberativen Bürgerbeteiligung und deren Anwendung in der kommunalen Praxis. Im Cluster „Urbaner Wandel und gesellschaftlicher Zusammenhalt“ nehmen wir uns ebenfalls dringender aktueller Themenfelder an, wie z. B. der postmigrantischen Gesellschaft, der Veränderung sozialer Milieus oder der Transformation zu einer nachhaltigeren Stadtentwicklung. Neben gesamtgesellschaftlichen Makrobetrachtungen liegt ein Hauptaugenmerk der vhw-Arbeit auf dem Quartierskontext, also z. B. auf postmodernen Nachbarschaften, Begegnungsorten, lokalen Atmosphären und auch auf sozialräumlich ausgerichteten Programmatiken (Stichwort „Soziale Stadt“ und „Leipzig Charta“). Auch in den Clustern Wohnen und Digitalisierung arbeiten wir an

wichtigen Zeitfragen. Im vhw wird zum Beispiel untersucht, wie sich Nachbarinnen und Nachbarn digital vernetzen, wie Beteiligungsplattformen tatsächlich genutzt werden oder wie Kommunalverwaltungen mit Social Media und Digitalen Agenden arbeiten. Darüber hinaus wird zu einer sozial gerechten Wohnungsversorgung, der Belegungspraxis, der Bodenpolitik und weiteren aktuellen wohnungspolitischen Fragestellungen geforscht.

Die Krise als städtisches Reallabor

Die Pandemie-Krise bringt nun eine Art städtisches Reallabor mit sich, von dem wir lernen und für die Zukunft Ableitungen treffen können. Die bisherige Arbeit der vhw-Forschung bietet hervorragende Anschlussmöglichkeiten, wenn man sich zum Beispiel fragt:

- Wie steht es um die politische Beteiligung und lokale Demokratie in Städten in und nach einer derartigen Krise? In der Pandemie-Phase wurden Grundrechte bekanntlich stark eingeschränkt, Partizipation findet kaum noch statt und wird durch Information via TV und soziale Medien ersetzt. Wie gestaltet sich, ausgehend von den derzeitigen Erfahrungen, eine künftige Urban Governance oder was wäre wünschenswert? Wie bewerten wir die bisher so intensiv diskutierte Postdemokratie-These „post Corona“? Wie wird sich das Verhältnis von öffentlicher Hand zu Marktakteuren in der Stadt entwickeln? Oder: Wie geht die städtische Zivilgesellschaft aus der Pandemie-Phase hervor? Werden Urban Commons, die städtischen Gemeingüter, und deren Initianten mehr Aufmerksamkeit erhalten?



vhw-werkSTADT Nr. 40 „Kiez und Corona“

- Die Corona-Krise hat in vielen Bereichen Kreativität und Solidarität ausgelöst. Was wird aber aus den sozialen Innovationen, die während der Krise zum Beispiel in Nachbarschaften entstanden sind? Inwieweit werden sie Bestand haben, inwieweit werden sie transformiert? Welche Bedeutung werden Quartier und Nachbarschaft nach Covid-19 generell haben? Inwiefern steuern wir auf eine partielle Deglobalisierung zu – mit einer Tendenz zur Renaissance des Lokalen? Werden dadurch der soziale Zusammenhalt und Solidarität (auf welchen Ebenen?) zunehmen? Welche Rolle spielen für die Kohäsion urbane Atmosphären, die mitunter zwischen Angst und Zuversicht changieren? Werden digitale Infrastrukturen und Social Media im Spannungsfeld zwischen Daseinsvorsorge und Selbstorganisation im Quartier ganz neue Möglichkeitsräume eröffnen? Was bedeutet die derzeitige Kollektiverfahrung für den Weg einer „Großen Transformation“, was bedeutet sie für eine nachhaltigere Stadtentwicklung? Inwieweit könnte die Post-Corona-Stadt mehr und mehr zu einer Postwachstumsstadt avancieren?

- Nachdem das Konzept der Resilienz jahrelang ein Nischendasein führte, ist es jetzt das Thema der Stunde. Wie können – angesichts eines derartig drastischen externen Stressors, wie wir ihn gerade erleben – Stadt- und Quartiersentwicklung künftig resilienter werden? Inwiefern wird die Post-Corona-Stadt eine Smart City sein, die sich dank Big Data, Algorithmen und Apps besser und schneller an wandelnde Umweltbedingungen adaptieren kann? Inwieweit wird in und nach der Krise die soziale Ungleichheit anwachsen und wie manifestiert sich das in den Städten? Wie kann eine flexible und sichere Wohnraumversorgung unter gesellschaftlichen Stressbedingungen gewährleistet werden? Wie krisenresistent sind soziale Milieus und soziale Schichten in den verschiedenen Lebensbereichen? Inwieweit treffen wir in verschiedenen Siedlungskontexten auf variierende Vulnerabilitäten?

Diese Liste komplexer Fragen könnte man weiter fortsetzen. Sie zeigt vor allem eines: Zweifellos ist momentan nicht nur die „Zeit der Exekutive“, wie immer wieder betont wird, sondern auch die der Wissenschaft. Wissenschaft heißt: gute Fragen stellen, variierende Teilergebnisse in einen Diskurs einbringen, partielle Lösungsmöglichkeiten anbieten – und daraus die nächsten Fragen und Thesen entwickeln, um sie abermals zu prüfen, gegebenenfalls auch zu revidieren und erneut zur Diskussion zu stellen.

Zumutung und „window of opportunity“ zugleich

Der derzeitige gesellschaftliche Ausnahmezustand zwischen Shutdown und Reboot, zwischen Lockdown und Lockerung ist für alle eine Zumutung,

aber gleichzeitig auch ein „window of opportunity“, um kreativ und innovativ, wendig und schnell, aber auch langfristig und nachhaltig transformativ zu wirken – selten war mehr Raum dafür da, Neues auszuprobieren und auch die Rolle wissenschaftlicher Akteure in der Stadtentwicklung und Stadtpolitik neu auszuloten. Wenn die Gesellschaft nun schon in ein großes Experiment gezwungen wird, sollten wir die Gelegenheit nutzen zu beobachten, unsere Fragen zu stellen und Schlüsse daraus zu ziehen. Was also sind die „Learnings from Corona“?

Dieser Frage werden wir uns als vhw-Forschungsbereich widmen, dabei unsere laufenden Projekte weiterführen, unsere Themenschwerpunkte weiter ausbauen und auch vor dem Hintergrund der aktuellen Zeitfragen reflektieren.

Dr. Olaf Schnur, Wissenschaftliche Leitung
vhw – Bundesverband für Wohnen und
Stadtentwicklung e. V.
Fritschestr. 27/28
10585 Berlin
E-Mail forschung@vhw.de
Twitter: [vhw_Forschung](https://twitter.com/vhw_Forschung)
www.vhw.de

Foto: © AdobeStock sodawhiskey